

ISOLDE BÖHME, Köln

FESTVERANSTALTUNG DER WOLFGANG-LOCH-STIFTUNG IN TÜBINGEN

Die 20. Wolfgang-Loch-Vorlesung fand am 26.10.19 im Hörsaal Universitätsnervenklinik Tübingen als interdisziplinäres Symposium statt mit dem Titel

Vom Nutzen und Nachteil des Vergessens für das Leben.

Aleida Assmann und Udo Hock waren als Vortragende geladen.

In ihrem Vortrag mit dem Titel *Räumliche und zeitliche Bilder von Erinnern und Vergessen* geht Assmann von einer dialektischen Beziehung des Erinnerns und Vergessens von geteilter Geschichte aus. Sie benennt zunächst vier Anwälte des Vergessens: Emerson, Goethe, Nietzsche und Brecht. Trotz politischer Unabhängigkeit blieben die USA lange von europäischen Ideen abhängig. Im 19. Jahrhundert war Ralph Waldo Emerson Mitbegründer der amerikanischen Nationalkultur. Er setzte auf das Vergessen und sah in der amerikanischen Kultur eine neue Chance der Menschheit. Als der von der Erinnerung als Quelle der Identität tief überzeugte Wordsworth Goethe am Frauenplan besuchen wollte, war der nicht zu Haus, denn er setzte auf die Zukunft, empfahl auch Europa die Vereinigten Staaten: ‚Amerika, du hast es besser...‘ Nietzsche ist in seinem Denken Emerson eng verbunden, nimmt das Vergessen als Waffe gegen den Historismus. Bertolt Brecht singt das Lob der Vergesslichkeit, setzt seine Hoffnung in den Neubeginn nach erlittenem Leid.

Räumliche Bilder des kulturellen Gedächtnisses sind in Bibliothek, Archiv und Museum aufbewahrt. Auf zweidimensionalen Tafeln, etwa antiken Kalksteinsplittern, finden sich erste Alltagstexte; frühe klassische Texte sind auf Papyrus geschrieben. Dreidimensionale Kulturgüter sind in den Magazinen der Museen gespeichert. Speicher- und Funktionsgedächtnis aktualisieren sich in unterschiedlicher Ausprägung im Archiv, der ständigen Sammlung, der Sonderausstellung. Spitzenbilder sind schon im Kopf der Zuschauer. Sie zu sehen ist eine Wiederbegegnung, bei der sich die Betrachter beim Erinnern zuschauen.

Zeitliche Bilder des Gedächtnisses, so Aby Warburg, folgen in der Kulturentwicklung der unbewussten Logik der Wiederverkehr des Verdrängten. In Märchen wie Dornröschen und Schneewittchen gewinnt sie Gestalt im ‚Erwachen aus dem Schlaf‘. Erinnerung kann ‚einfrieren‘ und ‚auftauen‘. Ruth Klüger fällt in ihrem autobiographischen Roman *weiter leben* der falsche Name nicht ein, den sie und ihre Mutter sich auf der Flucht aus den Todeslagern zugelegt hatten, die 87-jährige Mutter weiß ihn noch. ‚Kalisch haben wir auf den falschen Papieren geheiß. (...) Zuerst sagt mir der Name gar nichts. Kalisch. Er ist wie eine Speise, die man aus dem Gefrierschrank nimmt, geruch- und geschmacklos. Beim Auftauen geht dann ein leichtes Aroma davon aus. Von ganz weit her probier ich ihn, abschmeckend. Weil er gefroren war und jetzt wieder auftaut, hat er den Geruch des Februarwin-

des 1945 bewahrt, als uns alles gelang.“ (Assmann, A.: 1999, S. 168)

Erinnern verweist mit der Präposition ‚re‘ auf die Dimension der Zeit. Es vollzieht sich als Wieder-Erinnern nach einer Phase der Abwesenheit. Friedrich Georg Jünger beschreibt ein Verwahrens-Vergessen, das einen Ort hat, wo etwas aufgehoben ist, von dem aus ein Wieder-holen möglich ist.

Der Wechsel von Erinnern und Vergessen beruht auf biologischen, physiologischen und anthropologischen Rhythmen und ist kulturell überformt. Dauer ohne Wiederholung wird trotz bleibender Präsenz vergessen – das gilt etwa für Denkmäler. Das Geschichtsbewusstsein wird aktualisiert in Jahrestagen und Jubiläen, sie bilden einen Rahmen für Wir-Inszenierungen.

Vergessen hat unterschiedliche materiale und mentale Formen: Verlieren, Zerstören, Verdrängen, Schweigen. Das Verlieren fragt nach der Spurensuche, nach dem Abdruck des Menschen als Zeugnis eines einmal gelebten menschlichen Lebens, sei es einer verlorenen Kindheit oder des letzten Stücks eines Lebens. Beim Zerstören geht es um gezielte Gewalt – etwa die Zerstörung von Palmyra durch den „Islamischen Staat“. Aber das Bauhaus zerstörte auch den Historismus, die atonale Musik die europäische Musiktradition. Einer solchen Zerstörung von Kulturgütern folgen wiederum Restaurierungsarbeiten. Verdrängen ist eine Form unbewussten Vergessens. Assmann erzählt vom kollektiven Beschweigen deutsch-jüdischer Geschichte in Haigerloch. Die ehemalige Synagoge wurde 1951 zum Kino, dann bis in die 70er Jahre zum Spar-Supermarkt, dann zum Lagerraum. Als 1988 der 50. Wiederkehr der Reichspogromnacht gedacht wurde, tauchte die Erinnerung auf. Seit den 90er Jahren ist die Synagoge ein Gedenkraum. Erinnert wird nur das, was kommuniziert wird. Das Schweigen als Form des Vergessens beschreibt Assmann mit Robert Anthelmes Erleben einer doppelten Mauer nach der Befreiung aus dem KZ. Es gibt eine Mauer, die die Worte zurückhält und eine Mauer, die das Hören unmöglich macht. In der Gedächtniskultur gibt es neuere Entwicklungen: Nach dem langen Beschweigen der deutschen Kolonialgeschichte konnten in den letzten 15 Jahren erste Worte im Deutschen Bundestag gefunden werden. Im Buch *Die Gedächtnislosen* (2018) der Journalistin Geraldine Schwartz erzählt sie von ihrem deutschen und ihrem lothringischen Großvater. Beide waren in den Nazismus verstrickt. In der Zusammensicht macht Assmann deutlich, Erinnern und Vergessen, Verschwinden und Wiederauftauchen verschränken sich, kommen nicht ohne einander aus. So wird Erinnern selbstreflexiv.

In der Diskussion tauchte die Frage nach den Bedingungen von gesellschaftlichem Verdrängen und Vergessen auf. Assmann brachte Maurice Halbwachs‘ Konzept des sozialen Rahmens ein: Für das Erinnern ist die Gruppe, zu der man gehört, hochbedeutsam. Sie hat Regeln, welche Erinnerungen gewünscht/nicht gewünscht sind. Der/die Einzelne fügt sich in den Rahmen, erinnert, was in die Gruppe passt, wird von der Gruppe bestätigt. Nur Druck von außen verändert den sozialen Rahmen. Im Rahmen von 1945 etwa wollte jeder vergessen, der eine Vergangenheit zu vergessen hatte. Auch

die Alliierten hielten kollektives Beschweigen für gut. Moralische Appelle fanden kein Gehör.

Arthur Köstlers Satz ‚Wahrheit ist nicht zumutbar‘ und Dolf Sternbergers Auffassung des Nachkriegs-Vergessens als ein ‚vitales Vergessen‘ bestätigen diesen Rahmen. Menschen, die sich selbst als Opfer erlebten, waren nicht aufnahmefähig für das Leid anderer. Appell war, eine Demokratie aufzubauen. Vor allem gab es einen kollektiven Willen zum Wirtschaftswunder. Erst die nächste Generation, die 68er, sorgte für einen neuen sozialen Rahmen, der Mitte der 1980er Jahre die Erinnerungskultur in Gang bringen konnte. Diese Veränderung geschah in immer neuen ‚Wiederholungen‘. An der Veränderung des Denkens in Haigerloch etwa waren Studenten der Universität Tübingen maßgeblich beteiligt. Das Vergessen diene nicht zuletzt der Komplexitätsreduktion (Niklas Luhmann), sie entspricht dem klassischen Verdrängen. Assmann ergänzte, das Gedächtnis sei immer begrenzt, Wissen dagegen beliebig expandierbar, vor allem im digitalen Zeitalter. Vergessen reduziere Komplexität, beschränke das Wissensgedächtnis, nicht das Erfahrungsgedächtnis.

Analog zur klinischen Situation habe das Verdrängte in der Kultur einen Störanteil im Leben der Verdrängenden. Bions Denkfiguren zu emotionalen Aneignungsprozessen, ergänzt eine Kollegin, können im kulturellen Kontext Verwendung finden: Emotionen schaffen eine Abwesenheit. Erst das Abwesende, das, was ins Unbewusste abgesunken ist, kann erinnert werden. Die transgenerationale Dimension wurde ergänzt. Die abgewehrte Schuld der Eltern habe eine indirekt traumatisierende Wirkung auf die Kinder. Assmann bezog sich auf die Kinder der Überlebenden, die oft überängstlich seien. Bei den Tätern sehe sie eher den ‚Koffer, der stehen geblieben sei‘, den die nächste Generation dann in nachholender Verarbeitung mitnehmen müsse. Der ‚Zeittunnel‘ (Evelyne Kestenberg) und das ‚Telescoping‘ (Faimberg) spielten hier als Begriffe eine Rolle.

Im zweiten Vortrag – *Das Vergessen und seine Beziehung zum Unbewussten* – folgte Udo Hock dem Leitmotiv, zu viel Erinnerung könne für die Psyche genauso verheerende Effekte haben wie zu viel Vergessen. Einleitend beschäftigte er sich mit Erinnern und Vergessen in anderen Wissenschaften. Er beschrieb Begegnungen zwischen Psychoanalyse und Philosophie, erwähnte dann die kulturwissenschaftliche, die neurowissenschaftliche und die kognitionspsychologische Perspektive. Die Ausführungen zu den ersten beiden Punkten möchte ich streifen.

Freuds Haltung zur Philosophie sei im gesamten Werk kritisch. Lacan habe im *Seminar I Freuds technische Schriften* (1953/54) die Frage des Zusammenhangs von Verdrängung und der Wiederkehr des Verdrängten in ihrem Verhältnis zum Vergessen diskutiert und komme zu dem Ergebnis, dass es aus therapeutischer Perspektive *ein gelungenes Vergessen* gebe. Philosophisch unternehme Lacan den Versuch, Freuds Verdrängungsparadigma mit dem Vergessens-Begriff der Vorsokratiker kurzzuschließen. In der kulturwissenschaftlichen Perspektive bezog sich Hock auf Maurice Halbwachs‘, Jan und Aleida Assmanns Begriff der Gedächtniskultur und erwähnte Aleida Assmanns Buch *Formen des Vergessens*

(2016), das sich dem Paar Vergessen/Erinnern im Kontext der deutschen Nachkriegsgesellschaft und anderen historischen und kulturellen Zusammenhängen widmet.

An den Beginn seines Nachdenkens über das Vergessen in der Psychoanalyse stellte Hock Freuds *Verdrängungsparadigma*, gefolgt von *Vergessen und Trauma*, dann von Laplanches Unterscheidung des *verdrängten und des eingeschlossenen Unbewussten*. Im letzten Teil wandte er sich Assmann zu: *Zum Verhältnis von kollektiver Gedächtnisforschung und Psychoanalyse*.

In den ersten fünf Bänden seines Werks entfaltet Freud das Verdrängungsparadigma: Knotenpunkte sind die hysterische Amnesie, die infantile Amnesie, das Vergessen des Namens Signorelli, das Konzept der Deckerinnerungen, das Vergessen der Träume. In der *Psychopathologie des Alltagslebens* beschreibt er *ein durch Verdrängung motiviertes Vergessen*.

Das Vergessen in der Psychoanalyse sei ein ‚Verbergen‘, allerdings ein zeigendes Verbergen. Es verberge etwas vor dem Bewusstsein und zeige zugleich etwas vom Unbewussten. Das Vergessen steht nicht in Opposition zur Erinnerung, sondern ist vielmehr ein Spezialfall für das ‚Fehlgehen des Erinnerns‘. Das psychologisch bedingte Vergessen ist die Form entstellender und entstellter Erinnerung par excellence. Der in der *Traumdeutung* entwickelte Begriff der Entstellung ist aus Hocks Sicht ein Grundbegriff der Psychoanalyse, der im nachfreudianischen Diskurs weitgehend vergessen wurde.

Der Doppelsinn von Entstellung – etwas wird deformiert und zugleich sichtbar – gebe genau das Zusammenspiel von Bewusstsein und Unbewusstem in der Arbeit des Psychoanalytikers wieder. Die Psychoanalyse interessiere sich für die Formen des Erinnerns, in denen sich etwas vom Unbewussten zeige, nämlich in den entstellenden Erinnerungen. Am Schlaf lasse sich die Dialektik von Vergessen und unbewusstem Gedächtnis am eindrucksvollsten darstellen. Der vorbewusste Wunsch zu schlafen und zu vergessen sei die *Conditio sine qua non* für das Träumen der unbewussten Gedächtnisinhalte.

Im Weiteren beschrieb Hock traumatisch bedingte Verfassungen, bei denen die Dialektik von Schlaf und Traum zerstört sei. Es gebe keinen Erinnerungsraum und keinen Raum des Vergessens, damit keine Bildungen des Unbewussten. Die Seele wirke wie zerstört, versteinert, automatisiert, eindimensional. Er berichtete von der psychoanalytischen Behandlung einer schwer kranken Frau, wo er sehr konkret und sozusagen nicht im übertragenen Sinne (und nicht im Sinn der Übertragung) Funktionen für sie übernehmen musste. Einen öffentlichen solchen Fall beschrieb Hock detailliert: Die Leiterin der Sozialtherapeutischen Anstalt der JVA Straubing war 2009 über mehrere Stunden die Geisel eines Gefangenen, den sie vorher vier Jahre therapeutisch betreut hatte. Sie wurde mehrfach von ihm vergewaltigt, das Einsatzkommando der GSG 9 verblieb tatenlos in einem Nebenraum, weil sie selbst am Telefon unter Todesangst beschwichtigend geredet hatte. Nach sieben Stunden ließ der Täter von ihr ab. Sie musste ihre Arbeit aufgeben, zog sich jedoch nicht einfach zurück, sondern suchte in der Öffent-

lichkeit eine Auseinandersetzung mit den traumatischen Erfahrungen: Sie schrieb ein Buch dazu, ging in Talkshows, trat in einer Fernseh-Dokumentation gemeinsam mit ihrem Mann und ihrem Sohn auf. Schließlich kam es zu einer groß angelegten Verfilmung ihres Schicksals durch das ZDF. Hock stieß zufälligerweise auf diese Sendung, konnte und wollte sie aber nicht zu Ende schauen, weil sie für ihn unerträglich war. Die Anstaltsleiterin hatte sich einige Monate zuvor das Leben genommen.

In dieser Geschichte sei an die Stelle des Träumens ein permanenter Alptraum getreten. Träume dienten in solchen Verfassungen nur dazu, die Träumerin mit der traumatischen Situation zu konfrontieren. Es fehle die Kraft, ein anderes Geschehen zu erschaffen, in dem das Lustprinzip zu seinem Recht komme und also unbewusste Wünsche Geltungs- und Gestaltungskraft hätten.

Laplanche hat spät dem verdrängten Unbewussten das eingeschlossene Unbewusste zur Seite gestellt, um schwere Pathologien zu konzeptualisieren. Dem psychischen Apparat gehe es darum, Botschaften der Anderen zu übersetzen, was immer nur teilweise gelinge. Die unübersetzten Überreste bildeten das verdrängte Unbewusste. Scheitere Übersetzung ganz, verbleibe die Botschaft im eingeschlossenen Unbewussten gleichsam in einer Enklave. So sei für die traumatisierte Sozialtherapeutin das Handeln des Gefangenen aufgrund des Geschehenen selbst nicht übersetzbar gewesen. Sie konnte nicht vergessen. Das Beispiel sei fast selbsterklärend. Um die zunehmende Verzweiflung nachvollziehen zu können, erschienen zusätzliche Annahmen über ihre Psyche nicht notwendig, fast abstoßend, weil sie die Tat des Täters relativierten.

Am Ende seines Vortrags wandte sich Hock einer These Jan Assmanns zu: Das kulturelle Gedächtnis sei der blinde Fleck innerhalb Freuds Kulturtheorie. In dessen ontogenetisch und phylogenetisch begründeten Überlegungen fehle die Wahrnehmung des kulturellen Gedächtnisses und damit auch der kulturellen Übertragungen zwischen den Generationen. Hock vertrat, Laplanches und Pontalis' Text *Urphantasien* sei durch Jan Assmanns Gedanken gut zu erweitern. Er beendete seinen Vortrag mit der Frage an Assmann, ob der Begriff der Entstellung nicht einen Platz im Nachdenken über kollektive Phänomene von Erinnern und Vergessen haben sollte.

Die Diskussion beider Vorträge nahm zunächst den Begriff des eingeschlossenen Unbewussten auf, stellte Verbindungen her zu Grubrich-Simitis' ‚Transposition der Transposition‘, Faïmbergs ‚Telescoping‘, Dan Diners ‚gestauchter Zeit‘. Eingeschlossene Fremdkörper im Seelischen gehören zu einer anderen Lebensgeschichte. Giftdepots sind wirksam, bis man die Verdichtungen auseinandergezogen hat.

Assmann erzählt, sie werde in einem Buchkapitel Freud und Pierre Janet einander gegenüberstellen. Sie fragt nach dem unterschiedlichen Begriff der Dissoziation der beiden Autoren. Janet vertritt ein Konzept von nicht in Raum und Zeit verorteten Gefühlen. Sie ließen sich nicht übersetzen, müssten ausagiert werden. Das traumatische Erleben bleibe bestehen, nur seine Intensität könne sich abflachen. Der Hinter-

grund an Sicherheit werde durch das Trauma zerstört. Hock konstatiert, Janets Konzepte seien vergessen worden, er werde nicht gelesen.

In Hocks Konzeption der Psychoanalyse sei bedeutsam, dass der Patient die Vergangenheit erinnere. Hinzu komme, dass die Erinnerung in der Übertragung auftauche. Hocks Kritik an Wolfgang Lochs Konzepten von Konstruktion und Rekonstruktion wird diskutiert. Der großen Bedeutung, die Hock der historischen Wahrheit zumisst, werden Lochs ‚historische Wahrheitskerne‘ entgegengesetzt. So habe etwa der „Kleine Hans“ die Liebe seiner Mutter erfahren. Es wird konzediert: Konstruktionen können zur seelischen Wahrheit hin-, aber auch von ihr wegführen.

Mit einem Hinweis auf Lacans Psychose-Seminar wird auf die Bedeutung eines lebendigen Sprechens des Analytikers beim traumatisierten Patienten hingewiesen. Die Arbeit geht über das Übersetzen hinaus. Wie viel Zeit diese Arbeit braucht, wird benannt. Assmann erzählt von Zwangsarbeitern, die während des 2. Weltkriegs den Überlinger Stollen bauen mussten. Sie waren zu einer Gedenkfeier geladen worden, dann schließlich doch nicht gekommen. Zehn Jahre später fragten sie nach und kamen tatsächlich an den Ort des Schreckens/des Gedenkens zurück.

Zum Entstellen gehört das Stellen. Sie bilden eine Dialektik. In Borges' Erzählung *Funes der Erinnerer* ist Funes ein Mann, der alle äußere Realität eins zu eins in sich aufnehme und behalte. Es sei deutlich, dass es in dieser Verfassung kein Unbewusstes gebe. Bions Unbewusstes entwickelt sich ja mit dem Bewusstsein. Für das psychische Leben zentral ist die Kontaktschranke zwischen Bewusstsein und Unbewusstem.

Melanie Kleins ‚memories in feelings‘ werden eingebracht. Assmann stimmt mit mehreren Analytikern darin überein, dass das Gefühl der Wahrheitskern von Erinnerungen und seelischer Wirklichkeit ist. Der Unterschied der kulturalistischen zur klinischen Arbeitsweise besteht darin, so Assmann, nicht beim Individuum anzusetzen, sondern in der Familie und der weiteren sozialen Umgebung, da das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Selbstverortung das Individuum fundamental beeinflusse.

Die Geschichte der Sozialtherapeutin wird aufgenommen. Beim Vortrag sei Hocks Erschütterung über diese Geschichte spürbar gewesen – in einer Situation, in der gesprochen und gehört wird, nicht beim Schauen des Films. Hock hatte im Vortrag vertreten, dass die Geschichte fast selbsterklärend sei. Aber man könnte auch sagen, dass wir Analytiker immer wieder vergessen, was wir unseren Patienten zumuten. Wenn ein Patient/Gefangener sich mit seiner Delinquenz auseinandersetzen muss, mag er den Therapeuten vielleicht noch leichter als Vergewaltiger erleben, als das in anderen analytischen Behandlungen geschieht. In weiteren literarischen Assoziationen fand die lebendige Diskussion ihr Ende.

Literatur:

Assmann, A. (2010): Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999: Verlag C. H. Beck

Die Vorträge von Aleida Assmann und Udo Hock werden im Jahrbuch der Psychoanalyse 81 im Herbst 2020 veröffentlicht.

Anschrift der Verfasserin:
Händelstr. 28, 50674 Köln
E-Mail: isolde.boehme@t-online.de

* *

*